



Foto: E. Schäde

aus dem Theaterschatten

Unser Mann in Havanna

Die Oper des englischen Komponisten Malcolm Williamson fand im Opernhaus Karl-Marx-Stadt ihre deutsche Erstaufführung

Zur Eröffnung der 5. Maifesttage erlebte die Oper „Unser Mann in Havanna“ von Malcolm Williamson im Opernhaus Karl-Marx-Stadt ihre weit über unsere Stadt hinaus bedeutsame deutsche Erstaufführung. In Anwesenheit des englischen Komponisten, vieler Gäste aus unserer Republik, aus London, Moskau, Warschau und Wrocław war dem Werk und seiner Interpretation ein großer Erfolg beschieden. Malcolm Williamson war fasziniert von der Musikkulturbearbeitung im Opernhaus und stellte die Wiedergabe seiner Oper bei uns über die der Londoner Erstaufführung. Und Professor Walter Felstein äußerte uneingeschränktes Lob über die Geschlossenheit einer Ensembleleistung, die er in dieser Form bisher an keiner Bühne der DDR gefunden habe.

Inzwischen haben weitere Vorstellungen stattgefunden, und es liegen nach ersten Gesprächen mit Besuchern Meinungen über das Werk und die Aufführung vor. Sie sind überwiegend positiv: Man ist interessiert an dem Stoff und findet ihn überzeugend musikalisch getrieben — sowohl in den arabischen, melodisch-rhythmischen harmonisch geschlossenen wie in den israelitischen, die Handlung vorantreibenden Teilen; man lobt die Leistung des gesamten Ensembles in der Vielfalt der ihm gestellten Aufgaben und hebt die Gestaltung einprägsamer Charaktere etwa durch Peter Siswov, Konrad Rupp oder Eva Lehonky hervor; man ist beeindruckt von den verschiedenen technischen Möglichkeiten, die in den Dienst der Inszenierung gestellt wurden; viele Besucher möchten sich die Aufführung noch einmal anschauen.

Es gibt auch Besucher, die während der Aufführung das Theater verlassen, aus „Protest“ über die „Unzumutbarkeit“ dieses Werkes, wie sie sagen. Ja, und es gibt Besucher, die — wahrscheinlich voreingenommen gegen das Neue auf der Opernbühne — gar nicht erst zur Vorstellung kommen. Auch dazu gibt es Stimmen aus dem Publikum, die bedeuten, daß unter noch so wenig „echte Neugier“ dem Theater gegenüber besteht, daß der Wunsch, Unbekanntes zu entdecken, ihm aufgeschlossen zu begegnen, sich zu ihm eine Meinung zu bilden (die Kritik nicht ausschließend), vielfach höher noch so gering ist.

Es ist für viele Theaterbesucher selbstverständlich, vorbereitet ins Opernhaus zu gehen; bevor sich der Vorhang öffnet, kennt man den Inhalt der „Aida“, des „Fidelio“, der „Bitterlied“. Bei der Gegenwartoper fällt dies vielfach Weg — und man klagt über die „Unverständlichkeit“ des Geschehens.

„Je öfter man aber ‚den Mann in Havanna‘ hört, desto lieber gewinnt man ihn“, heißt es in einer Kritik. Wir hoffen, daß „Unser Mann in Havanna“ noch vielen Menschen zu einem schönen, erlebnisreichen Theatereabend wird.

Entnommen dem Informationsdienst der Städtischen Theater Karl-Marx-Stadt

Vom Buch zur Oper

Der Erfolgsroman des englischen Schriftstellers Graham Greene bot die Vorlage für das glänzende Opernlibretto des in England vor allem als Drehbuchautor bekannten Sidney Gilliat. Im Mittelpunkt der Oper, die kurz vor dem Sturz des Batista-



Regimes spielt, steht Mr. Bramble, der Leiter der nicht gerade glanzvollen Filiale einer Londoner Staubsaugerfirma in Havanna. Fast durch Zufall gerät er in den Dienst des britischen Geheimdienstes — er trägt „unser Mann in Havanna“. Um die ihn prägenden Honorare zu erhalten und die bezahlten zu rechtfertigen, schreibt er erfundene Berichte nach London, deren Inhalt in der Zentrale des Geheimdienstes passiert wird. Daraus ergibt sich ein atemberaubendes Geschehen, in dem mit Spannung, Ironie, Witz und Tragik Elemente und Praktiken westlicher Geheimdienste und die Schicksale der in sie verstrickten Menschen gezeigt werden.

Die Oper von Malcolm Williamson wurde bei der Londoner Erstaufführung 1981 zu einem großen Publikumserfolg. Mit Walter Habanera oder Marsch, mit Lied, Arie, vielstimmigen Ensembles und wirkungsvollen Chören, mit meisterhafter Verarbeitung läßt die Städtische Kompositenplatz die Charaktere des Mrs. Bramble, seiner Tochter Milly, seiner Sekretärin Beatrice, des deutschen Emigranten Dr. Hassenbacher, des Polizeichefs Segura, des Agenten Hawthorne und vieler anderer Gestalten lebendig werden.

Amitié! Zu Gast bei Gästen

Amitié — Freundschaft, zwei Werte mit ein und derselben Bedeutung. Sie prägen dieser Tage das Geschehen in der Jugendherberge „Rosa Luxemburg“ in Bismarck-Ost-Karl-Marx-Stadt.

Frankreichische Jungen und Mädchen, darunter auch Studenten, waren zu uns in die DDR gekommen. Sie hatten in ihrer Heimat einiges über unseren sozialistischen Staat erfahren, aber wie gesagt, nur einiges. Jetzt konnten sie sich gründlich informieren, und sie, die Freunde aus Frankreich, konnten diese günstige Gelegenheit recht ausgiebig.

Trotz von ihnen — Mikèle, Daniel und Lucienne — traf ich bei meinem Besuch in der Jugendherberge.

Einer Einladung des Zentralrats der FDJ folgend, verbrachten die Freunde aus St. Ouen, einem Vorort von Paris, hier im „Tal der Bürger“ ihre Ferien. Wie besuchten seinen großen Anlauf zu nehmen, um miteinander ins Gespräch zu kommen. Über die Klippe der Verständlichkeit half Peter, ein Student aus der DDR, rasch hinweg.

Sehr oft traf man in den letzten Wochen ausländische Jugendliche, Studenten verschiedener Staaten, hier in Karl-Marx-Stadt. Kommilitonen aus der DDR vertauschten dabei schillernde, erlebnisreiche Fertigkeiten in den Ländern der Sozialisten.

Doch zu unserem Gespräch. Da war zunächst Lucienne (Bild oben, Mitte), eines der wenigen Arbeiterkinder, deren das Glück zuteil wurde, an der Sorbonne in Paris zu studieren. Im Verlaufe der Unterhaltung sagte sie, daß sie, wie auch ihre Kommilitonen, in die DDR gekommen sei, um ein sozialistisches Land kennenzulernen. Das bisher Gesehene habe alle ihre Erwartungen übertraffen. Dieselbe (Bild oben, zweiter von links) der Leiter der Gruppe, meinte: „Bei euch geht es richtig voran. Wir haben uns in Karl-Marx-Stadt umgesehen und hatten den Eindruck, daß hier eine wirkliche sozialistische Großstadt entstanden ist. Überall wehen man schon, sagt sich der Fortschritt, das Neue etwas schneller, in dem die Arbeiter die Nacht besitzen.“ Auch Mikèle (Bild oben, links gestanden: „Mir gefällt es in eurer Republik sehr gut. Geht bitte ich mir noch die technische Hochschule anschauen, doch...“), unsere Zeit ist sehr bemessen.“

„Ein wahrer Regen von Fragen und Antworten ergießt sich auf Peter, den deutschsprachigen Studenten aus Potsdam. Aus dem anfangs recht oberflächlichen Wortwechsel erwuchs ein interessantes, herzliches Gespräch. Die Zeiger der Uhr hatten die vertraute Zeit von einer Stunde mehrfach überschritten, als wir uns voneinander verabschiedeten. Au revoir.“

Ein kleines Wort machte Politik — Amitié!

H. R.

Studenten in Vinh kämpfen und lernen

Von A. Kruschinski

Ein schmaler Feldweg erhebt sich wie ein Damms zwischen den quadratischen Feldern. Die einen haben großen flauschigen Koppeln, die anderen gleichen kleinen Hüppeln. Hier pflanzen Bauerninnen Getreide. Dort, wo der Reis schon geerntet ist, fangen die Kinder Fische. Nur an den Schutzengraben, die am Wege in regelmäßigen Abständen umgehoben worden sind, erkennt man in dieser friedlichen Umgebung, daß Krieg ist.

Unter dem Geleitz der Kinderwagen gelangen wir in das nächste Dorf.

„Das sind Studentinnen“, der Dorfmeister Lan deutete zu den Mädchen hinüber, die sich in ihrem Äußeren nicht von den Bauerninnen unterscheiden. „Achtet Sie auf die Frauen, ihr Haar ist nach Art der Studentinnen zu einem Zopf geflochten...“

Ein junger Mann, der einen Graben schaufelt,ief plötzlich auf russisch: „Guten Tag, Genosse!“ Daran war zu erkennen, daß die Gelehrte des Pädagogischen Instituts der Stadt Vinh erreicht haben.

Nach amerikanischen Berichten gibt es diese Hochschule heute nicht mehr.

Irgendwie im Pentagon wurden wahrscheinlich Fotos von dem Namen des Instituts aufbewahrt, die von einem Aufklärungsflugzeug nach den Bombenangriffen aufzunehmen wurden. Ich kann bestätigen: Die Hörsäle, Laboratorien und Wohnheime,

ten des ersten Semesters aufgenommen. Hier verabschiedete das Institut auch seine Absolventen. Der ehemalige Aspirant der Philosophischen Fakultät an der Moskauer Staatlichen Universität Nguyen Du-binh und jetzt Lektor für vietnamesische Literatur schilderte die Zeremonie:

„Wir versammelten uns in der Nacht, es waren fast 600 Menschen, viele mit schulüberem Gelehr. Über unseren Köpfen röhnten die Flugzeuge. Fünf Kilometer weiter war ein Flußübergang, den die Amerikaner zu zerstören versuchten. Bei völliger Dunkelheit — selbst eine Petrolleuchte durfte nicht angezündet werden — nannte Professor Nguyen Tuk-hau, die Namen der Absolventen und gratulierte ihnen zum erfolgreichen Abschluß des Studiums. Dann sprach Yi Lanh, der Parteiorganisationsleiter des Instituts. Er sagte, daß die Schule eine wichtige Kampffront gegen den Imperialismus sei. Bildung sei ebenso notwendig wie ein Gewehr, und man dürfe nicht zulassen, daß der Feind unser Bildungswesen und unser geistiges Leben lähme...“

Das Pädagogische Institut hat nun fünf Fakultäten. Sie sind einige Kilometer voneinander entfernt in kleinen Bergdörfern untergebracht worden. Wir beschloßen, den Rest des Tages der neuen Fakultät für Bodenbiologie zu widmen.

„Früher wurden unsere Disziplinen an der Chemischen Fakultät gelehrt“, erzählt der Stellvertreter des Dekans Huan Ngoc-bat, „Wir schufen jedoch eine eigene Fakultät, weil unser Fachgebiet ausschließlich ist, Vietnam ist ein Land des regen Sommers...“

Die 12 Lehrkräfte der Fakultät sind verhältnismäßig jung; der Stellvertreter des Dekans ist 38 Jahre alt. Sie alle sind Vertreter der neuen

„Die ansässige Bevölkerung hat uns herzlich aufgenommen“, erzählt Huan Ngoc-bat, „Wir stellen ein Bewusstsein unserer Dank ab, indem wir für sie Projekte zur Klimatisierung ausarbeiten...“

Wir gingen durch ein kleines Gäßchen, betraten bald den einen, bald den anderen Hof und sahen zu, wie die Jungen und Mädchen unter den Stühlöffeln die Vorlesungen hörten. Natürlich ist das Lernen oft mit großen Schwierigkeiten verbunden, nicht jede Laboratoriumsarbeit kann ohne elektrischen Strom ausgeführt werden. Aber die Ausrichtungen, alle

möglichsten Geräte und Bücher sind vorhanden. In einer Halle sah ich sogar gekaufte Chemiereste. Einen großen Teil des Weges haben die Studenten die Ausrüstung auf ihren Schultern getragen. Darüber auch eine Tischplatte, die jetzt auf der Waldwiese aufgestellt wurde. Dennoch befindet sich ein Volleyballfeld. Um das Platz herum sind Spitzbergen ausgehängt, wobei sich bei einem überraschenden Angriff sowohl Spieler als auch Zuschauer retten konnten...“

Natürlich wird die neue Anschrift des Pädagogischen Instituts nicht in den Zeitungen veröffentlicht, und die amerikanischen Flugzeuge sind hier noch nicht aufgezogen. Aber Vorsicht ist geboten. Jedes Haus, das die Studenten errichten, muß genau den örtlichen Vorschriften entsprechen, sonst könnte es zu einem Orientierungspunkt für den Feind werden.

Zu allen Zeiten haben die schöpferischen Kräfte letzten Endes die Oberhand über selbstzufriedene Barbaren gewonnen. Das Pädagogische Institut der Stadt Vinh besteht und für den Sozialismus arbeitet, ist ein weiterer Beweis dafür.

Aus „Komsomolkaia Pravda“ (Moskau) vom 11. Mai 1981

Redaktionskollegium: Dipl.-Lehrer H. Model (Leitung), Redaktionsrätin E. Röhren (Redaktion), Dipl. oec. E. Bären, Ing. C. Bölling, Dipl.-Soziallehrer G. Hunk, Dipl. phil. A. Heidemann, K. Holmann, Dipl. hist. A. Hupfer, Dipl. Ing. F. Lehmann, A. Lohse, Dr. jur. nat. M. Schneider, E. Scheiber.

Herausgeber: SED-Bezirksparlamentsorganisation der Technischen Hochschule Karl-Marx-Stadt. Veröffentlicht unter Lizenz-Nr. 125 K des Rates des Bezirkes Karl-Marx-Stadt. Druck: Druckhaus Karl-Marx-Stadt.

In der Schule von Vinh Da (Provinz Ha Tay) wird der Unterricht im Freien abgehalten. Die Schüler besitzen tragbare Tische, mit denen sie sich bei Alarm an einen sicheren Ort begeben können.

Foto: ZH VNA-Radiophoto

Volksintelligent. Viele von ihnen haben ihre Ausbildung in der UdSSR erhalten. Auch die Bücher, nach denen ihre Studenten lernten, stammen meist aus der Sowjetunion.

Die ansässige Bevölkerung hat uns herzlich aufgenommen, erzählt Huan Ngoc-bat, Wir stellen ein Bewusstsein unserer Dank ab, indem wir für sie Projekte zur Klimatisierung ausarbeiten... Wir gingen durch ein kleines Gäßchen, betraten bald den einen, bald den anderen Hof und sahen zu, wie die Jungen und Mädchen unter den Stühlöffeln die Vorlesungen hörten. Natürlich ist das Lernen oft mit großen Schwierigkeiten verbunden, nicht jede Laboratoriumsarbeit kann ohne elektrischen Strom ausgeführt werden. Aber die Ausrichtungen, alle

Agricola-Klub

Veranstaltungen im September

Der Agricola-Klub feiert im September sein 10jähriges Bestehen. An reiner Entwicklung zu einem gesellschaftlichen Zentrum von Karl-Marx-Stadt haben nicht wenige Mitarbeiter unserer Hochschule Anteil. Zurückblickend ist die Bedeutung des „Machtausgangs“ jetzt in der Lage, regelmäßig im Voraus über wichtige Veranstaltungen des jeweiligen Monatsprogramms zu informieren.

Im September sind u. a. folgende Veranstaltungen vorgesehen (Änderungen vorbehalten):

28. Sept., 10.30 Uhr, „Vom Klubfreund zu Klubfreund“ Gesprächspartner ist der 1. Sekretär der SED-Stadtleitung Rudi Fischer

31. Sept., 18.30 Uhr, „Die westdeutsche Textilindustrie, ihre Stellung und Entwicklung“

21. Sept., 19.30 Uhr, „Kritik der modernen bürgerlichen Philosophie“ I. Abschnitt: Allgemeines Grundwissen — Klubgespräch mit Dipl.-Lehrer H. Tschöke und Dr. rer. oec. A. Michner (11).

22. Sept., 19.30 Uhr (Vernast. d. Kreativität d. Deutschen Kulturbundes) Gespräch des Freundeskreises der Filmmusik mit dem bek. Dokumentaristen Karl Graf.

Weitere Veranstaltungstermine bis zum Programmheft entnehmen (Agricola-Klub, Annaberger Str. 24 — im Haus der Technik).

